

Nur Mut: Migrantinnen als Unternehmerinnen

Immer mehr Frauen aus Zuwandererfamilien wagen Schritt in die Selbstständigkeit — Besondere Fähigkeiten

VON ILONA HÖRATH

Frauen mit Migrationshintergrund gründen immer mehr eigene Unternehmen — und sind trotzdem noch unterrepräsentiert. Wenn es nach dem Willen der Politik geht, soll sich dies aber ändern. Einige, die es geschafft haben, trafen sich gestern zu einem Podiumsgespräch im Kleecenter, um Erfahrungen auszutauschen.

Dass sich unternehmerischer Mut lohnen kann, beweist Evgenia Contopodi. Die gebürtige Nürnbergerin griechischer Abstammung hatte 1995 ihre Ausbildung als Bekleidungs Schneiderin beendet und arbeitete in einem Fürther Modehaus. Als dieses geschlossen wurde, wechselte die 34-Jährige in die Gastronomie. „Es war schwierig eine Stelle als Schneiderin zu finden“, sagt Contopodi. Nach acht Jahren als Restaurantassistentin musste sie aus gesundheitlichen Gründen aufgeben — ohne ihr Ziel aus den Augen zu verlieren. „Es war immer mein Traum, ein eigenes Unternehmen zu führen.“

Nachdem sich Evgenia Contopodi arbeitslos gemeldet hatte, erfuhr sie vom Nürnberger Existenzgründernetzwerk Nexus — und ergriff die Chance, ihr „eigener Chef“ zu werden. Sie ließ sich ausführlich beraten, besuchte Seminare für Unternehmensgründer, schrieb einen Businessplan. Im April eröffnete die Bekleidungs Schneiderin schließlich in der Bayreuther Straße „Evelin's Änderungs Schneiderei“.

Damit gehört Contopodi zu jenen Frauen mit Migrationshintergrund, die den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt haben. „Die Gründungen von Migrantinnen nehmen einen immer größeren Anteil ein“, so Ralf Sanger, Wissenschaftler beim Institut für Sozialpädagogische Forschung (ism) in Mainz, gestern bei einem Podiumsgespräch, das der Nürnberger Auszubildungsring Ausländischer Unternehmer e. V. (AAU) mit dem Bayerischen

Sozialministerium veranstaltete. „In ihrer Gesamtheit haben Selbstständige mit Migrationshintergrund die Quote der deutschen Selbstständigen noch nicht erreicht, obwohl ihr Anteil deutlich anstieg“, sagt Sanger. Rund 27 Prozent betrage der Frauenanteil an „ausländischen Gründungen“. Experten sehen in Existenzgründungen von Migrantinnen daher ein „bisher zu wenig erschlossenes Potenzial für Beschäftigung und Wirtschaftsentwicklung“.

„Positive Rollenbilder“

Diese Kräfte sollen nun — auch im Rahmen des Nationalen Integrationspaktes (*siehe Kasten*) — stärker als bisher fruchtbar gemacht werden. „Frauen haben eine ganz spezifische Funktion bei der Frage, ob Integration gelingt oder nicht“, meint Staatsministerin Christine Haderthauer. „Wir wollen positive Rollenbilder

transportieren.“ So spricht Ralf Sanger den Gründerinnen Mut zu: „Migrantinnen sind etwas Besonderes.“ Sie verfügen neben Risikobereitschaft und Zielstrebigkeit zum Beispiel über „interkulturelle Kompetenzen und Erfahrungen“, die sie für eine Selbstständigkeit nutzen können. Wie zum Beispiel Nayantara Majumdar. Die Wirtschaftswissenschaftlerin und Informatikerin kam 2000 nach Deutschland und arbeitete fünf Jahre als Softwareentwicklerin. Heute berät sie Firmen, die in Asien Fuß fassen wollen. „Die deutsche Sprache war die größte Barriere“, sagt die Traineein rückblickend. „Ich werde am Telefon anders wahrgenommen als ich wirklich bin.“ Die drei Jahre ihrer Selbstständigkeit bewertet sie unter dem Strich positiv: „Ich habe meine Nische gefunden.“ Gleichwohl sind sich AAU-Chef Rainer Aliochin und die Zuhörer darüber einig, dass Exis-

tenzgründerinnen ähnliche Probleme plagten wie deutsche Gründer und Gründerinnen, die sich etwa aus der Arbeitslosigkeit heraus etwas Eigenes aufbauen wollen. „Es gibt einen besonderen Bedarf nach Qualifizierung und gezielter Beratung“, — um sich etwa im deutschen Bürokratie-Dschungel zurechtzufinden. Oft fragten die Gründerinnen in spe zuerst ihren Ehemann oder würden auf eigene Netzwerke zurückgreifen, anstatt sich etwa an Gründerzentren bei HWK oder IHK zu wenden.

Evgenia Contopodi kann zufrieden auf einen Neustart zurückblicken: „Mein Geschäft entwickelt sich sehr gut. Die Kunden fragen immer mehr nach ‚Maßfertigung‘.“ Noch arbeitet Contopodi alleine, doch ihr nächstes Ziel hat sie sich bereits gesteckt: „Ich möchte Mitarbeiter einstellen, damit Arbeitsplätze schaffen und vielleicht auch selbst ausbilden.“

Bildung steht im Mittelpunkt

Nationaler Integrationsplan setzt auf breite Anstrengungen

Der Nationale Integrationsplan der Bundesregierung fasst die Leitlinien der deutschen Integrationspolitik zusammen und soll als „Motor der Integrationspolitik“ dienen.

Sein Ziel ist laut Online-Lexikon Wikipedia, „die integrationspolitischen Maßnahmen aller beteiligten Akteure auf der Grundlage gemeinsamer Analysen und Zielbestimmungen zu bündeln und somit Synergieeffekte für eine bessere Integration der in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten zu erreichen“.

Erarbeitet wurde der Nationale Integrationsplan von der Bundesregierung, den Bundesländern, den Kommunen und unterschiedlichsten nichtstaatlichen Organisationen sowie von Migrantinnen und Migranten.

Der Plan setzt dabei auf die „vielfältigen Fähigkeiten, die Leistungen und das Engagement“ von Migrantinnen und Migranten, wobei Frauen mit Migrationshintergrund eine Schlüsselrolle einnehmen.

Die Schwerpunkte des Integrationsplans liegen unter anderem in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Beruf, Sprache, aber auch auf den Feldern Medien, Wissenschaft, Kultur und Sport. Zahlreiche nichtstaatliche Organisationen, Stiftungen oder Verbände haben in diesem Zusammenhang mehr als 400 konkrete Selbstverpflichtungen abgegeben.

Seit 2006 fanden bislang drei sogenannte Integrationsgipfel statt, der letzte am 6. November 2008. Dabei wurde auch der Erste Fortschrittsbericht des Nationalen Integrationsplans vorgelegt. in

© www.bundesregierung.de
(Suchwort „Integrationsplan“ eingeben) www.aauv.de